

**Predigt Pfarrer Dr. Christian Schmitt
im Festgottesdienst Heiligabend 24.12.2015,
19 Uhr in der St. Pantaleon-Kirche**

Liebe Gemeinde,
liebe Brüder und Schwestern im Glauben!

Wie oft haben wir diese Lesungen schon gehört? Wie oft haben wir gehört: *Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht* (Jes 9,1). Wie oft haben wir dann die Erfüllung dieser Worte gehört „in der Regierungszeit des Kaisers Augustus“? Mit diesen Worten beginnt ja das Weihnachtsevangelium nach Lukas (Lk 2, 1-14): „*In der Regierungszeit des Kaisers Augustus ...*“ und damit in einem bestimmten Moment der menschlichen Geschichte. Es ist nicht eine klug ausgedachte Sache, der wir da folgen. Es ist nicht ein Märchen oder ein Mythos, sondern es ist jedenfalls für den, der glaubt, ein reales Geschehen, etwas, das wirklich passiert ist. Gott hat diese Welt berührt und hat sich mit einem von uns, mit Jesus von Nazareth, verbunden, so dass in diesem Menschen Gott gegenwärtig war und ist: Mensch und Gott, wahrhaft, und das als ein Ereignis in der Geschichte, nicht nur als eine immer schon gültige Sehnsucht der Menschheit, die sich in vielen Mythen ausdrückt und in vielen Religionen vorkommt, nein, ein für alle Mal, es ist geschehen.

Aber was ist da geschehen? Was ist denn da eigentlich geschehen? Wie kommt man denn eigentlich zur Krippe? Wie kommt man denn dahin, dass Gott im eigenen Leben Platz hat? Nun, vielleicht haben die Kinder ja doch recht über dem Wunschzettel. Was steht denn auf dem Wunschzettel? Wie das geht mit dem Wunschzettel, ist ja relativ einfach. Der Wunschzettel kommt zu den Eltern, die übermitteln das in bürokratischer Selbstverständlichkeit dem Christkind, und dann sieht man, was kommt. Das ist ein eingespieltes Vorgehen, das kennen wir alle. Aber wie geht das bei unseren Wunschzetteln als Erwachsene? Die schreiben wir nicht mehr auf. Aber kennen wir sie eigentlich noch? Wissen wir, was uns fehlt? Weiß ich, was mir fehlt? Weiß ich, was ich ersehne, was ich erwünsche

für mein Leben und für die Welt? Weiß ich das? Gibt noch eine Sehnsucht in mir? Vielleicht kommt Jesus ja nicht dort an, wo wir uns unser Weihnachten zusammenkaufen mit all den vielen Dingen, die wir haben. Vielleicht kommt er an der Stelle an, wo mir was fehlt. Vielleicht kommt er an meine Fehl-Stelle, dorthin wo meine Sehnsucht liegt. Vielleicht ist die gerade die unbefriedigte und auf diese Weise gelebte Sehnsucht das Eintrittstor Gottes in diese Welt und in meinem Leben.

Wie ist das bei mir? Sehnsucht ist ja ein wunderschönes deutsches Wort. Im Sehnen liegt ja schon diese Dehnung der Seele, in der sie ihre Lebendigkeit erfährt. Der englische Ausdruck dafür ist *longing*. Eine Längung der Seele auf das hin, wonach sie sich ausstreckt. Das kann eine geradezu schmerzhafteste Sehnsucht nach etwas und noch mehr nach jemandem sein. Und diese Sehnsucht in unserer Seele ist ein Gradmesser ihrer Lebendigkeit. Gerade dort, wo wirkliche Sehnsucht in uns ist und wo sie nicht mit irgendwelchen Leckereien des Konsums übertüncht wird, dort, wo sie zu Tage treten kann, dort, wo sie gelebt wird, dort ist das Tor Gottes in mein Leben.

Haben wir so ein Tor eigentlich noch? Ich wollte Ihnen etwas vorlesen, und zwar aus der Rede von Herrn Navid Kermani. Herr Kermani hat den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in diesem Jahr in der Frankfurter Paulskirche bekommen. Navid Kermani ist seiner Herkunft nach Perser, der schon seit frühen Kindheitstagen mit seinen Eltern aus dem Iran vor dem Mullah-Regime hat fliehen müssen und deshalb seit den achtziger Jahren in Deutschland lebt, näherhin in Solingen. Er hatte vor einigen Tagen auch hier bei uns in Münster einen Vortrag im LWL-Museum gehalten. Herr Kermani kam in seinem Vortrag in der Paulskirche auf das Kloster Mar Musa in Syrien zu sprechen, das er besucht hat. Er spricht über einen Priester und die Ordensleute aus diesem Kloster:

„Am 21. Mai 2015 wurde Jacques Mourad eine Geisel des sogenannten „Islamischen Staats“.

Ich habe Pater Jacques im Herbst 2012 kennengelernt, als ich für eine Reportage durch das bereits kriegsgeschüttelte Syrien reiste. Er betreute die katholische Gemeinde von Qaryatein und gehörte zugleich dem Orden von Mar Musa an, der sich Anfang der achtziger Jahre in einem verfallenen frühchristlichen Kloster gegründet hat. Das ist eine besondere, eine wohl einzigartige christliche Gemeinschaft, denn sie hat sich der Begegnung mit dem Islam und der Liebe zu den Muslimen verschrieben. So gewissenhaft die Nonnen und Mönche die Gebote und Rituale ihrer eigenen, katholischen Kirche befolgen, so ernsthaft beschäftigen sie sich mit dem Islam und nehmen bis hin zum Ramadan teil an der muslimischen Tradition. Das klingt verrückt, ja, aberwitzig: Christen, die sich nach ihren eigenen Worten in den Islam verliebt haben. Und doch war diese christlich-muslimische Liebe noch vor kurzem Wirklichkeit in Syrien und ist es in den Herzen vieler Syrer noch immer. Mit ihrer Hände Arbeit, ihrer Herzen Güte und ihrer Seelen Gebete schufen die Nonnen und Mönche von Mar Musa einen Ort, der mir utopisch anmutete und für sie selbst nichts Geringeres als die endzeitliche Versöhnung – sie würden nicht sagen: vorwegnahm, aber doch vorausfühlte.“

Was für ein Text! Aber neben den gut gewählten Worten und vor allen Dingen hinter ihnen: Was für eine Wirklichkeit! Was sind das für Männer und Frauen, für Priester und Nonnen, die dort so eine Sehnsucht ihres Herzens gelebt haben? Das ist eine Sehnsucht, die wirklich zu Weihnachten passt. Sie passt zu dieser Lesung aus dem Propheten Jesaja, die 2700 Jahre alt ist und aus einem Kontext kommt, wo das Volk Gottes von der assyrischen Großmacht bedroht und unterdrückt wurde: *Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht* (Jes 9, 1). Was für eine Sehnsucht! *Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers* (Jes 9, 4).

Haben wir noch diese unverschämte Hoffnung, dass sich doch etwas ändert auf dieser Welt?

Haben wir diese Hoffnung nicht nur für uns, die wir in diesem seit 70 Jahren glücklichen und friedvollen, relativ jedenfalls, Winkel der Welt leben, sondern haben wir sie auch noch für die anderen Länder? Das ist eine große Frage und eine ganz konkrete Frage von den vielen Menschen, die auf irgendeine Weise Opfer geworden sind, von dröhnenden Stiefeln und blutbefleckten Mänteln, unter den vielen Menschen, die aus irgendwelchen Gründen ihre Heimat verlassen haben, 60 Millionen sind es nach dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen im Jahr 2015. Es sind eine ganze Menge bei uns in unserem Land angekommen. Versuchen wir, sie aufzunehmen, nicht nur äußerlich ankommen zu lassen in Hilfseinrichtungen, versuchen wir, sie mit ihren Hintergrund und ihre Kultur zu verstehen? Also, ich spreche nur vom Versuch. Ob man das wirklich kann, das sei mal dahingestellt. Aber der Versuch und die Bemühungen sind ja schon etwas sehr Großes, etwas, das die Türen nicht nur zu Häusern öffnet, zu Flüchtlingsunterkünften, sondern das die Tür zum Herzen und zum Verstand öffnet.

Diese Türen in unser Inneres, die Türen zum Herzen und zum Verstand, zu öffnen, ist auf die Dauer noch wichtiger als die Türen der Häuser zu öffnen. Denn das eine ergibt sich jedenfalls auf die Dauer gesehen aus dem anderen. Was machen wir da eigentlich? Wir lassen da eine Million Menschen hier ins Land, und wer hat sich mit ihnen beschäftigt? Wer lässt sie denn wirklich in sein Leben rein? Wir haben einen sehr, sehr gut organisierten Staat, und der macht das perfekt. Also es holpert ein bisschen, aber es sind ja auch ziemlich viele Leute. Es holpert ein bisschen, aber auf das Ganze gesehen – Respekt! Das ist schon eine einzigartige Leistung, das macht kein anderes Land, jedenfalls nicht so, höchstens mit irgendwelchen Flüchtlingscamps.

Aber gehen wir auch diesen weiteren Schritt? Wir müssen es ja nicht gleich so machen wie die Mönche und Nonnen von Mar Musa, die sagen, sie haben sich in den Islam verliebt. Das ist schon sehr viel. Man muss ja auch nicht unbedingt

Moslem werden. Also ich würde es jedenfalls nicht tun. Aber diese Haltung des Respektes gegenüber der Religion und Kultur und der Vergangenheit des anderen ist eine, die wir uns ja auch untereinander wünschen, weil wir ja auch verschieden sind, selbst wenn wir alle Christen und sogar katholische Christen sind. Auch da gibt es ja viele Unterschiede unter uns. Auch da respektieren wir uns in der Verschiedenheit der Mentalitäten. Das haben wir so gelernt, einander zu respektieren. Das ist ein kostbares Erbe, das wir da errungen haben. Auch wir hier in Europa haben dazu einige Jahrhunderte gebraucht.

Wenn wir dieses Erbe weitergeben, dem anderen, so wie er ist, anzunehmen, das wäre groß. Das hätte auch etwas mit Weihnachten zu tun. Weil das eine Form der Gewährung von Herberge ist. Und Herberge wird eben nicht nur äußerlich gewährt, sondern vor allen Dingen auch im Verstand und im Herzen. Ja, diese beeindruckenden Mönche und Nonnen von Mar Musa, die diese große Sehnsucht im Herzen haben, diese große Sehnsucht, dass etwas von dem ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes, dass die ganze Menschheit nämlich eine einzige Familie ist, alle seine Kinder, dass etwas von diesem ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes, der am Ende auch wieder Wirklichkeit werden wird, das etwas davon sich auch jetzt verwirklicht. Für eine solche Sehnsucht und für eine Hoffnung lohnt es sich zu leben.

Am Schluss noch ein Gedanke. Wer steht an der Krippe? Das habe ich eben im Familiengottesdienst gefragt. Da sagte sofort ein Kind in der ersten Reihe: *Der Esel*. Den meinte ich nicht, auch nicht den Ochsen, weil die sich jetzt nicht als Metapher eignen. Obwohl, es könnte auch was Tröstliches haben. Aber, was ich meinte, sind die Hirten und, wie wir bei uns immer sagen, die Heiligen drei Könige. Die Hirten sind bedürftig. Die Hirten waren damals die letzten in der Gesellschaft, sehr oft entlaufene Strafgefangene oder Leute, die so eine Karriere vorher hinter sich gebracht haben. Und sie waren dann da draußen auf den Feldern. Es war ja nicht ein ungefährlicher Job und schlecht bezahlt. *Hirten erst*

kundgemacht singen wir im Lied (*Stille Nacht*). Sie, die voller Bedürfnis sind nach Leben, Anerkennung, die dazugehören wollen, die voller Sehnsucht sind, unbefriedigter Sehnsucht, sie stehen an der Krippe. Das Einlasstor ist ihr Verlangen, ihre Bedürftigkeit. Und Gott in seiner Barmherzigkeit, er reagiert darauf. Er zieht sie an.

Die Zweiten, die dort stehen, sind nach gut rheinischer Tradition eben die Heilige drei Könige, eigentlich aber werden sie die Sterndeuter genannt. Auf dem Niveau der damaligen Zeit Wissenschaftler. Also natürlich gabs die Wissenschaft noch nicht, die gibts erst seit 500 Jahren. Aber jedenfalls konnten sie immerhin schon mit ihren mathematischen Berechnungen die Bahnen der Gestirne berechnen, jedenfalls vieler Gestirne. Also das war ein wirklich wissenschaftlicher Zugang, Leute, die die Wahrheit suchen, nicht so arm wie die Hirten, der Tradition nach sogar Könige, aber Wahrheitssucher, die brauchen auch was. Die geben sich nicht mit dem zufrieden, was sie schon wissen, sondern sie wollen weiter gehen. Die bleiben nicht in den Grenzen ihrer bestimmten Welt, sondern sie gehen darüber hinaus und suchen das, was sie noch nicht kennen. Sie geben sich nicht zufrieden mit dem, was sie schon wissen, sondern sie suchen das, was es auch noch gibt. Wissenschaftler sind neugierig, und sie sind bereit, sich und das, was sie jetzt schon wissen, in Frage zu stellen, um das besser zu verstehen, was sie noch nicht gekannt haben.

Die stehen da, ganz arme, tief Bedürftige und andere, die äußerlich nicht so arm sind, aber im Hinblick auf die Wahrheit erkannt haben, das sie Suchende sind, und die sind natürlich auch arm. Leute, die etwas brauchen, Leute, deren Sehnsucht lebendig ist aufgrund äußerer Bedürftigkeit oder aufgrund tieferer Erkenntnis. Das Eingangstor Gottes in unser Leben, die von uns gelebte und nicht mit irgendwelchen Sachen abgestillte Sehnsucht, das, was uns im Herzen lebendig macht, das, was uns in Bewegung bringt, das, was uns motiviert, das, was uns über uns selbst hinaus wachsen lässt. Das ist das, wo Gott ankommen möchte bei uns.